

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 78 (2000-2001)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENTIN

www.zs.unizh.ch
78. Jg. - Nr. 15
26. Januar 2001
Auflage: 12000

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH

4
Adressverichtigung melden
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich

Gefangen in der Isolation

*Nicht nur in der
Türkei, sondern
auch in der
Schweiz.*

[Seite 8/9]

Das «Bobele-Syndrom» Muss das sein? [Seite 3]

75-B Oder: die Faszination der weiblichen Brust. [Seite 7]

Die letzte ZS dieses Semesters befasst sich mit Themen wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten. Das hat den Vorteil, dass sicher für Jede und Jeden etwas dabei ist, birgt aber auch die Gefahr, dass unter dem leicht verdaulichen Tonfall der einen, die Ernsthaftigkeit der anderen Artikel leidet.

Nicht zuletzt deshalb muss zum Artikel über den Rosenkrieg der Beckers erwähnt werden, dass nicht die Trennung selbst, sondern vielmehr der Umgang der Medien mit besagtem Thema den Ausschlag dazu gab, es aufzugreifen. Der Text befasst sich dann auch vielmehr mit der Boulevardpresse, als mit den Beckers selbst.

Auch der Artikel über «das Symbol der Weiblichkeit», sprich die weibliche Brust, mag auf den ersten Blick leicht scheinen, ist es aber nicht. Das Thema wird aus gesellschaftlich-historischer Seite genauer betrachtet und setzt sich in erster Linie mit der Frage auseinander, was denn am Busen so ungeheuer fasziniert.

Eben nicht so unglaublich fasziniert von der weiblichen Brust, sondern vielmehr vom männlichen Hintern ist die Minderheit, die auf der Uni/ETH-Seite zum Thema gemacht wurde. Wieso Schwulenpärchen auch in unserer ach so aufgeschlossenen Gesellschaft noch ein sehr seltener und oft auch mit Missgunst quittierter Anblick sind, ist eine Frage, auf die auch Samuel Zinsli, der Präsident des schwulen Hochschulforums «Zart&Heftig», keine eindeutige Antwort geben konnte.

Auf den Seiten 8/9 befasst sich diese ZS mit einem ebenso aktuellen wie ernsten Thema. Die Isolationshaft, welche in der Türkei zu Gefängnisauflagen mit Folgen geführt hat, wird auch hier in der Schweiz angewendet. Was damit bezweckt wird und wie brutal diese Art der Folter ist, wird von Alex Hasgall ausgeleuchtet.

Zum Schluss bleibt mir noch die Ehre, mich bei all jenen zu bedanken, die der ZS in diesem Semester geholfen haben, nicht in den Zeitungsständen zu verrotten; euch schöne, erholsame und finanziell gesegnete Semesterferien zu wünschen und darauf hinzuweisen, dass wir auch im Sommersemester wieder mit spannenden, witzigen und bewegenden Themen aufwarten.

Andi Gredig

CHIENS ÉCRASÉS



ALLES HALB SO SCHLIMM?!

Einige Zeitungen vom Mittwoch geben die Entwarnung durch: Der Ölteppich der gestrandeten «Jessica» entferne sich von der Küste der Galapagos-Inseln. Das erleichterte Aufatmen der Medien ist fast hörbar. Aber es mag nicht so recht auf die Leserin überspringen. Wir haben kaum die Ölkatastrophe vor der bretonischen Küste vergessen, schon erreicht uns die nächste Schreckensnachricht. Der Ruf nach Vergeltung wetteifert mit dem resignativ-zynischen Schweigen-und-Verdrängen um die Pole-Position. Denn die Eigentümerinnen havariierter Schiffe lassen sich nicht immer eruieren, sie sind schlecht versichert, wollen nicht zahlen... – Und wenn sie zahlen: Lässt sich eine zerstörte Umwelt mit Geld aufwiegen? Nein.

Die Ökonominen mögen jetzt ihre Lieblingstheorie zitieren und von der Signalwirkung des Verursacherprinzips schwärmen, aber weder die Produzentinnen noch die Konsumentinnen sind bereit, die Kosten der Umweltverschmutzung zu tragen, wie sich bei jedem Versuch, eine Öko-Steuer einzuführen, zeigt – Mobilität über alles, mein Auto fährt auch ohne Wald!

Bild: zVg.

Öl schafft Leben.



Packen wir's an.

ZS-ABO

ZS-ABO

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62,
8001 Zürich.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

EIN FRESSEN FÜR DIE MEDIEN

«Die Bunte» und weitere Boulevardzeitschriften danken – der Rosenkrieg Becker vs. Becker brachte ihnen zahlreiche Schlagzeilen und hervorragende Verkaufszahlen. Eine bedenkliche Tendenz der heutigen Medienlandschaft, Scheidungen und Ehekrisen pietätlos auszuschlachten.

Noch am 9. November des letzten Jahres sah das Boulevardblatt «Gala» Barbara und Boris Becker ganz «oben auf der Gästeliste» von «Deutschlands Party-Elite». Doch ausgerechnet vor Weihnachten trennt sich das Vorzeigepaar Becker. Im verfluchten siebten Jahr. Einfach so. Nun blieb den goldenen Herz-Schmerz-Blättern nichts anderes übrig, als eine trübe Botschaft zu verkünden, die auch ihr eigenes Urteilsvermögen in Zweifel zieht.

Am 5. Dezember teilt Boris Becker in einem Fax die Trennung von Ehefrau Barbara Becker mit. Darin heisst es, beide hätten festgestellt, dass ihre Auffassung über Prioritäten ihrer Beziehung zu unterschiedlich sei.

Alles aus und vorbei. Kein Opium mehr fürs Fussvolk der Liebenden, das sich mit einer Mischung aus Neid und Bewunderung an der unendlich reinen Liebe des gemischten Doppels Boris-Babs labte. Jedoch ein gefundenes Fressen für die Klatschreporter. Es rauschen die grausamsten Schlagzeilen durch den Blätterwald. «Warum dieser Hass?», lautet dabei eine oft gestellte Frage. Die bekannteste Schlagzeile kommt von der englischen «News of the World». Sie verrät, dass Boris in London mit einer Russin ein Kind gezeugt habe. Zudem gilt in London als ausgemacht, dass Deutschlands Neonazis am Ehedrama Schuld sind «wegen Barbaras schwarzer Hautfarbe» und der ewigen Attacken, der die beiden ausgesetzt gewesen seien.

Die Flucht

Am 6. Dezember zieht sich Barbara mit den Söhnen Noah Gabriel (6) und Elias Balthasar (1) in die Becker-Wohnung auf Fisher Island (Florida/USA) zurück, was sich als geschickter Schachzug erweist. Laut Ehevertrag der Beckers vom 17. Dezember 1993 stehen Frau Becker im Falle einer Scheidung fünf Millionen Mark zu. In den Vereinigten Staaten sind jedoch sehr viel höhere Unterhaltssummen und einmalige Unterhaltsabfindungen üblich als in Deutschland. «Der Bunten» müssen wir jedoch

bald entnehmen, wie einsam Barbara in ihrem «Paradies» ist. Trotzdem sieht sich Babs angeblich am 7. Dezember bereits nach einer grösseren Wohnung um und richtet sich auf einen längeren Aufenthalt

ber holt Boris zum Gegenschlag aus. Zurück in Deutschland lässt er sämtliche Kreditkarten seiner Frau sperren und reicht in München die Scheidung ein.

Fünf Tage später, am 20. Dezember, erklärt das Bezirksgericht Miami, dass die Anwälte des getrennten Paares am 8. Januar angeht werden. Tags darauf bestätigt das Münchner Amtsgericht die Scheidungsklage Beckers vom 15. Dezember: «Am selben Tag hat er in Miami zudem Widerspruch

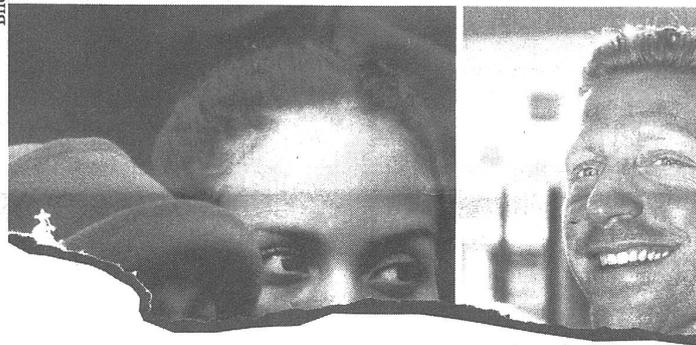
Rückkehr der Ehefrau und der Kinder in ihr Zuhause in Florida dem Personal befohlen, die Mutter und die Kinder im Stich zu lassen». Was soll man da noch glauben?

Am 4. Januar erlebt laut «Bild» der Tennisstar seine bisher schwerste Niederlage – der Scheidungskrieg soll öffentlich verhandelt werden. Die Entscheidung bedeutet, dass am 8. Januar deutsche TV-Sender den Prozess live aus dem Gerichtssaal übertragen können: SAT1, RTL, tm3 und das ZDF bekunden Interesse.

Zehn Tage später ist dann plötzlich alles vorbei. Durch eine aussergerichtliche Einigung soll Barbara Becker nach Angaben der «Bild am Sonntag» 30 Millionen Mark bekommen. Ausserdem übereignet ihr Boris die Luxus-Wohnung auf Fisher Island oder «je nach Barbaras Vorlieben» das Haus in München-Bogenhausen. Das Sorgerecht wollen sie sich dem Bericht zufolge beide teilen.

Eins zu null für Babs

Scheidungskrieg Jetzt feilschen sie. Doch Boris Becker wird nicht so billig wegkommen, wie er sich das bei der Hochzeit gedacht hat.



Interessieren uns die Ehekrisen von Promis? Gehen sie uns überhaupt etwas an?

halt ein. In Deutschland tritt unterdessen Boris Becker erstmals nach Bekanntwerden der Trennung öffentlich auf bei der «Bambi-Verleihung» am 8. Dezember in Berlin. Auch Sabrina Setlur, mit der Boris eine Affäre haben soll, nimmt an der Verleihung teil und wohnt im selben Hotel. Beide dementieren jedoch eine Affäre. Zwei Tage darauf, am 10. Dezember, veröffentlicht die «Bild am Sonntag» ein Exklusiv-Interview, in dem Boris erklärt, er liebe seine Frau immer noch. An eine Scheidung denke er nicht. Weihnachten wolle er mit Babs und den Kindern verbringen.

Der «Krieg»

Am 13. Dezember beginnt der «Krieg» – die Anwälte freuts. Alles geht Schlag auf Schlag. Babs reicht in Miami Klage gegen Boris ein, die verhindern soll, dass er die Kinder entführt. Bekannt wird: Sie hat in den USA am 8. Dezember auf Sorgerecht und Unterhalt geklagt. Am folgenden Tag verfügt das US-Gericht in Miami, dass Boris die Kinder nicht nach Deutschland bringen darf. Am 15. Dezem-

gegen die Klage seiner Frau eingelegt».

Der Rosenkrieg spitzt sich gegen Weihnachten immer mehr zu. Was um Weihnachten auf Fisher Island wirklich passierte, will die «New York Post» wissen. Als Boris nämlich voll bepackt mit Geschenken für Noah Gabriel (6) und Elias Balthasar (1) vor der Türe der 3,1 Millionen teuren Luxuswohnung auf Fisher Island stand und den letzten Versuch zu einer aussergerichtlichen Trennung unternemen wollte, soll es zu einem heftigen Streit mit Babs gekommen sein. Die beiden schrien sich an und Babs solle ihm sogar ins Gesicht geschlagen haben.

Die Zeitschrift «Das Neue» hat eine andere Story. Angeblich habe der einstige Tennisstar am Heiligabend versucht, seine Kinder zu entführen. Das Blatt zitiert Babs mit den Worten: «Mein Mann verschwand mit den Kindern von der Insel, ohne mir zu sagen wohin. Ich hatte grosse Angst. Erst nach langen Telefonaten brachte Boris die Kinder zurück». Ihre Anwälte sprechen von «Psychoterror», den Boris gegen seine Frau führe. Demnach habe er «direkt nach der

Unterstes Niveau

Kaum ist Boris geschieden, kommen die Boulevardblätter mit neuen Gerüchten: Nun soll er der Vater des Babys Anna sein. Die Scheidung ist vorbei, doch das Thema noch lange nicht ausgeschöpft – die Schlagzeilen gehen weiter.

Die Krisen und Probleme von Prominenten stiessen schon immer auf Interesse bei den Leserinnen. Einmal in eine Welt abtauchen, in der die «diskutierten» Probleme nicht die eigenen sind. Warum bewirkt ein Tankerunglück trotz Schlagzeilen nicht dieselbe Resonanz? In der Märchenwelt des Rosenkriegs leiden die Leserinnen mit, sie fühlen sich selbst angesprochen, können sich eine Meinung dazu bilden und mit Freundinnen darüber tratschen. Und schlussendlich bleibt noch die Häme darüber, dass es den Reichen und Schönen nicht besser ergeht als dem gemeinen Pöbel.

Dies ist das Erfolgsrezept von Boulevardzeitschriften, in denen persönlichstes Leid und Schicksal ausgeschlachtet wird; denn in der heutigen Zeit der Wissensgesellschaft will die Leserschaft nicht informiert, sondern unterhalten werden – und vor allem für ein paar Minuten den grauen und langweiligen Alltag vergessen. Doch ist diese Haltung so abwegig? Vielen fehlt schlicht die Kraft, sich mit wirklichen Weltproblemen zu befassen.

Marcel Bär

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

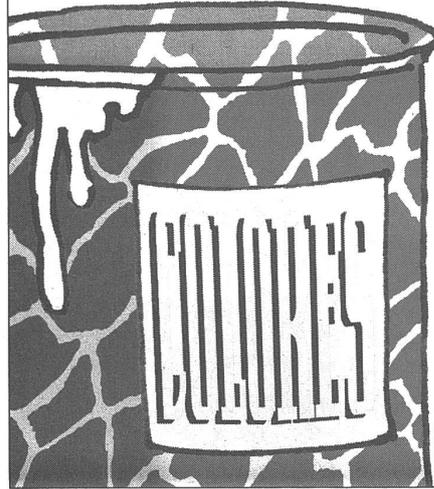
ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Hier wird gedruckt.

Dissertationen, Skripten, Broschüren, Flyer oder Institutsberichte. Online, direkt ab Daten, und zu Preisen, die anderswo unmöglich sind. Bis 45,0 x 31,5 cm ist für alles Mögliche in Schwarz-weiss oder Farbe vieles möglich.



Studentendruckerei

Zentrum

Rämistrasse 78
8001 Zürich
Tel. 01/634 45 27
Fax 01/634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch

Irchel

Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/635 64 37
Fax 01/635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch

Geöffnet:

Mo-Fr 8.30 - 11.30 Uhr
und 12.30 - 16.30 Uhr
www.zentralstelle.unizh.ch

FROM THE DIRECTOR OF **«FUCKING ÄMÄL»**

A FILM BY
LUKAS MOODYSSON

TOGETHER

TILLSAMMANS

Love, Peace & ABBA.
Oder: Alles, was Du schon immer über die
wilden Jahre Deiner Eltern wissen wolltest.

Eine Komödie über Leben und Lieben
in einer schrägen Kommune
in den 70er Jahren.

«Witzig, persönlich und zärtlich.»
SonntagsZeitung

«Humor, Satire, Pathos,
Zuneigung – alles ist in
diesem Film enthalten!»
Variety

JETZT IM KINO

MEMFIS 



Deutsch - Englisch
Sprachcomputer im Taschenformat

Franklin®
BOOKMAN

Nie mehr Wörterbücher durchblättern! **1.2 Mio. Stichwörter**,
2'200 Redewendungen, Datenbank, Taschenrechner, Grammatik-
hilfen usw. **in einem Gerät!**

Spezialpreis für Studierende sFr. 179.- inkl. MwSt.
Erhältlich im Studentenladen.

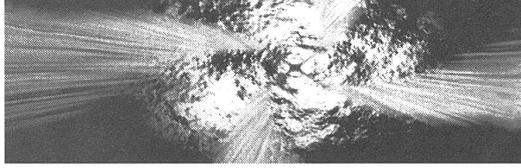
AUTO

Fahrtstunde ab Fr. 74.- / Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.com


strebel

VERMISCHTE MELDUNGEN



Irrtümlicherweise wurde die «Linke Kolumne» des iQ Nr. 30 auf der VSU-Seite nicht abgedruckt. Wir haben ihr deshalb den Platz der «Vermischten Meldungen» reserviert.

Alles egal!

Joschka Fischer hat also einen Polizisten verprügelt, und in seinem Auto wurde die Waffe eines RAF-Mitgliedes transportiert, wovon Fischer aber nichts wusste(?). Da fragt man sich doch, wie es ein militanter Linker mit Motorradhelm schafft, Ausenminister zu werden. Auf der anderen Seite kann man sich fragen, was eigentlich so schlimm daran ist, einen Polizisten zu verprügeln. Schliesslich verprügeln die uns manchmal auch, und vielleicht hat er von der Waffe wirklich nichts gewusst.

Viel wichtiger ist das Ergebnis. Endlich kam damals die Jugend zu Wort. Endlich konnten sie ihre Meinung kund tun, endlich drang ihre Wut bis in die verkalkten Gehörgänge der Politikerinnen und Eltern, die sie nicht verstehen wollten. Ihre Stimme war laut und unüberhörbar.

In einer Zeit von grossen Umbrüchen geht so einiges drunter und drüber. Das wissen wir aus dem Geschichtsunterricht. Und dass Dinge passieren, die einem hinterher Leid tun, auch. Wahrscheinlich tat es den Bastille-Stürmerinnen hinterher auch Leid, dass sie den Ludwig geköpft haben. Aber auch, wenn er gar nicht so übel war – das System, für das er stand, war es eben doch.

Nun stehen an der Uni weder Waffentransporte noch Hinrichtungen an. Von einer kleinen Umwälzung wird dennoch gemunkelt. Der Verband Studierender an der Uni Zürich, besser bekannt als VSU, organisiert sich neu. Eine Institution, die seit den wilden Jahren an der Uni stets vorne mit dabei war, will sich ein neues Gesicht geben.

Alteingesessene Vorstandsmitglieder, die sich seit Jahren mit Fleisch und Blut um die Studis und ihre Interessen kümmerten, verlassen die Uni und übergeben den VSU einer neuen Generation. Eine ganz normale friedliche Revolution. So ganz ohne Guillotine und ohne Molotovs. Einfach so.

Der Grund für die Reorganisation liegt wohl einerseits darin, dass dieser kämpferische Vorstand sich neue Ziele gesetzt hat. Andererseits lasteten zu viele Briefe, zu viele unbeantwortete Anfragen und zu viele Mails auf den messerscharfen Klingen der Kriegerinnen, sodass sie manchmal vor lauter Papier den «Feind» nicht mehr sahen. Letzteres muss und wird sich ändern. Wir wollen nicht auf unsere Lorbeeren furzen und uns mit Ru(h)m beschmieren, sondern ein schlagkräftiges Team bleiben, mit dem Ziel, die Studierenden und deren Interessen innerhalb der Unipolitik bestmöglich zu vertreten. Dazu ist es nötig, die antiquierten Strukturen zu überdenken und nach neuen Problemlösungen zu suchen.

Die Stärken des VSU sind seine Ehrlichkeit, sein Engagement und seine Mitglieder. Diese «Tugenden» wird der VSU auch in Zukunft mit Stolz und ein wenig Make-up durch die Unilandschaft tragen. Beim VSU kann man das Maul aufreissen und gegen wen auch immer seine Stimme erheben, auch ohne Polizisten zu verprügeln, und mit grösster Wahrscheinlichkeit wird man von der Geschichte auch nicht schuldig gesprochen. Wer dieses Risiko eingehen will, die heissen wir herzlich willkommen im VSU Vorstand.

Philippe Guldin

**Sind
Studenten-
tinnen
Ihr Ziel-
publi-
kum?**

**Tel. 01 261 05 70
Fax 01 261 05 56**

Der Medienverein ZS sucht:

GeschäftsführerIn (20%)

Du leitest unser Büro, koordinierst die Erscheinungsdaten unserer Medien (ZS und iQ), verwaltest unsere Finanzen und organisierst alles, was es sonst noch so auf einer Studi-Zeitung zu organisieren gibt. Dadurch lernst du das Zeitungs-business von innen kennen und erhältst die Chance, in einem Medienunternehmen mitreden zu können.

Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:
MVZS, Rämistr. 61, 8001 Zürich.

IMPRESSUM

**ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH,
zweiwöchentlich während des Semesters**

26. Januar 2001 78. Jahrgang, Nr.15 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich

Geschäftsleitung
Silvia Müller **Mo 10-14 Uhr**

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com

Eva Duse (edu), Andi Gredig (and), Alex Hasgall (ale), Stefanie Rigutto (rig)

Redaktionsschluss:
23. März 2001

Inserate
Michael Köhler **Di, Mi und Do**
jeweils 9-12 Uhr

Marketingplanung
Martina Brüesch **Do, 9-12 sowie**
14-16 Uhr
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Inserateschluss: 23. 3. 2001

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

Titelbild: Walo Wittwer

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

MUTTER – WAS IST DAS?

Versuch einer
philosophischen Distanzierung

Jeweils Dienstag, 6. / 13. / 20. / 27. März
und 3. / 10. April 2001, 19.30 – 21.15 Uhr

wsg, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7

Infos/Anmeldung: 01-258 92 90, wsg@zh.ref.zh,
www.wsg.ch

**Lust, deine Sprachkenntnisse
unter Beweis zu stellen?**

Wir suchen eine/n KorrektorIn.

mail to mvzs@hotmail.com

**Wir suchen
RedaktorIn
(20%)**

**Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an:
MVZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich**

Ab auf die Piste!

**Wir schenken dir eine
Ski-/Snowboardtasche,
wenn du jetzt beim VCS landest!**

**Der VCS engagiert sich für eine
menschen- und umweltgerechte Mobilität
und bietet dir zahlreiche Vorteile.**



Verkehrs-Club
der Schweiz



**Land jetzt beim VCS – du erhältst nach Bezahlung
des Jahresbeitrages einen praktischen
Ski-/Snowboardsack als Begrüssungsgeschenk.**

Als Mitglied profitierst du ausserdem von unseren
beliebten VCS-Tageskarten für Bahn, Bus und
Schiff für coole Fr. 29.00.

Weitere Infos: Tel. 062 956 56 56 oder www.vcs-ate.ch.

- Ja, ich werde VCS-Mitglied!**
- Einzelmitglied Fr. 50.00
- Juniorenmitglied (bis 20 Jahre) Fr. 15.00

Name _____ Vorname _____

Jahrgang ____ Sprache D F I Geschlecht m w

Adresse _____ PLZ/Ort _____

Unterschrift _____

Bitte schickt mir folgende Unterlagen

- VCS-Broschüre «Gut unterwegs»
- VCS-Boutique-Katalog
- VCS-Reisekatalog

Einsenden an:
VCS
Postfach
3360 Herzogenbuchsee
Diese Aktion gilt
bis zum 31. März 2001

DAS SYMBOL FÜR WEIBLICHKEIT

Und er wogt immer noch, auch im 21. Jahrhundert – der Busen. Je verbotener das Zeigen der weiblichen Brust war, desto grösser ihr Reiz. Heute gibt es keine Verbote mehr; es wird gezeigt, was es zu zeigen gibt. Doch die Faszination der weiblichen Brust liegt immer noch im Verhüllen.

Die weibliche Brust sei Macht, wird an Frauenseminaren oft verkündet. Macht, die sich das schwache Geschlecht ungeniert zu Nutzen machen sollte. Männer um den Finger zu wickeln funktioniere nämlich ganz einfach nach dem Motto «Bauch rein, Brust raus». Was fasziniert Männer unserer Breitengrade an der weiblichen Brust?

So absurd die Frage für manche scheinen mag, unberechtigt ist sie keineswegs: Die weibliche Brust, von der biologischen Seite betrachtet, besteht lediglich aus Fettgewebe und Drüsen; ob das als Wunder der Natur, als göttliches Geschenk gewertet werden darf, sei dahingestellt. Nicht bestreiten lässt sich aber die Anziehungskraft, die von der weiblichen Brust ausgeht.

Wie kommt es dazu, dass der Busen in westlichen Gesellschaften einen solchen Stellenwert einnimmt, zumal bei zahlreichen afrikanischen Stämmen die Brust keinerlei Reiz bedeutet? Die Brüste sind in Drittweltländern Mittel zum Zweck; sie dienen der lebenswichtigen Ernährung von Neugeborenen und werden keinesfalls ins Sexualspiel einbezogen. Diese Frauen stören sich nicht an hängenden Brüsten, denn ihre Männer sind viel mehr von anderen Körperstellen fasziniert, zum Beispiel von breiten Hüftknochen, die eine gute Gebärfähigkeit signalisieren.

In westlichen Ländern hingegen ist der Busen längst zu einem Schönheitssymbol avanciert. Komplexe, mangelndes Selbstvertrauen und chirurgische Eingriffe sind die Konsequenzen dieses Schönheitswahns, dem auch die Stars und Sternchen unserer Gesellschaft verfallen sind: Nur wenige attraktive Prominente verpassen die Gelegenheit, ihre Brüste im «Playboy» vor der ganzen Welt zu entblößen. Allerdings kann dies durchaus auch positiv beurteilt werden, schliesslich zeugt die Tatsache, dass nackte Brüste an der Tagesordnung sind, zumindest von einem ungezwungenen Umgang mit der weiblichen Brust; von falschen Hemmungen scheint das 21. Jahrhundert glücklicherweise

befreit.

Paradoxerweise verdanken wir den gesellschaftlichen Reiz des Busens der Kirche. Schon im 14. Jahrhundert wurde die englische Mode mit ihren Ausschnitten für alle Frauen, egal welchen Standes, verboten; auch in Zürich war das Zeigen des Décolletés strengstens untersagt. Aber das Verhüllen allein genügt nicht: Der Reformator Luther brüskierte sich zudem ab allem, was unzüchtig wogte und hüpfte.

Sündige Weiber

Der Busen wurde nun mittels eines (gesundheitlich höchst schädigenden) Korsetts aus Stahl oder Fischbein in seine Schranken verwiesen. Und dort blieb er auch bis zur Frauenemanzipation während des Ersten Weltkrieges. Nun kam die Zeit der pinken Lidschatten, der Mini-Röcke und des Wahlrechts. Und obwohl auch das Korsett beiseite gelegt wurde, hat es ein Überbleibsel hinterlassen: den BH. Zweifellos wirkt er gegen die Schwerkraft und hat somit auch für die Frau einen positiven Effekt – dennoch führt der BH ins Zeitalter zurück, in dem hüpfende Brüste als unzüchtig galten, und versucht auch heute noch, den Busen zu fixieren.

Während heutzutage der BH nur noch dem praktischen Nutzen dient, taten sich vor allem die Frauen der 68-er Generation, die im Sinne der Emanzipation, dem Lösen aus gesellschaftlichen Fesseln, das «moderne Korsett» öffentlich verbrannten, mit dem Ursprungsgedanken des BHs schwer. Es ist wohl ein Privileg der Frauen unseres Zeitalters, frei zu wählen, ob sie einen BH tragen möchten oder nicht. Beides scheint gesellschaftlich akzeptiert, zumal in der heutigen Modewelt ein BH bei freiem Rücken unästhetisch wirkt. Dennoch zeigt das enorme Angebot an BHs deren Wichtigkeit. Von der zweckmässigen Bruststütze hat sich der BH zu einem modischen Accessoire gemausert, das zu zeigen nicht im Geringsten verboten ist, doch viel eher erwünscht. Der BH als unersetzliches Modeutensil einer jeden Frau

zeigt einmal mehr den gesellschaftlichen Stellenwert der weiblichen Brust.

Der Busen durfte nicht hüpfen, der Busen durfte nicht gezeigt werden – ergo musste der Busen etwas Besonders sein! Etwas Geheimnisvolles, das zu berühren nur Auserlesenen zuteil wurde. Mit dem Verbot, die Brüste zu zeigen, wurde ihnen gleichzeitig eine unglaubliche Faszination zugesprochen, die sie bis heute nicht verloren haben. Doch erstaunlicherweise liegt auch heute noch der Reiz der Brüste im Verhüllen. Interessant ist zudem die Aufgabe

Blickfeld rücken. Erotisch interessant wird Weiblichkeit erst gekannt verhüllt; schliesslich wird Erotik durch Fantasien gebildet und existiert als solche nicht. Dem Betrachter muss ein Spielraum für eigene Gedanken eingestanden werden; was sich unter der Bluse befindet, sollte Teil seines Vorstellungsvermögens sein – erst dadurch werden weibliche Brüste zu einem geheimnisvollen und erotischen Phänomen.

Brüste à la carte

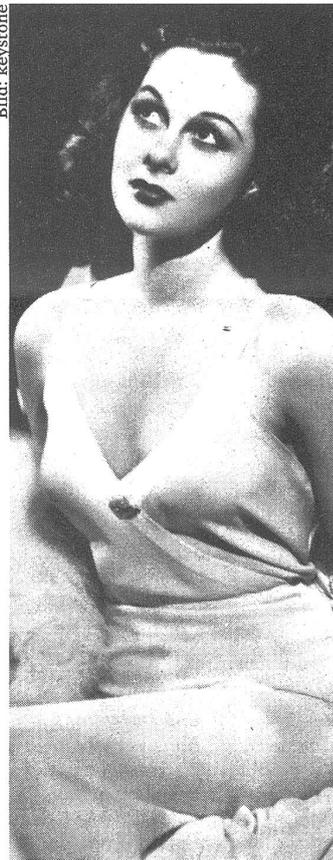
Was früher von der Kirche diktiert wurde, ist heute Aufgabe der Mode: das «Verhüllen» der Brust als Inszenierung von Weiblichkeit. Doch enge T-Shirts und durchsichtige Busen bewirken nicht nur Anziehungskraft, sondern bieten auch eine Plattform für Vergleiche.

Wie hat der Idealbusen auszusehen? Die meisten Frauen sind der Meinung, dass ihre Brüste nicht der Norm entsprechen – entweder sind sie zu gross, zu klein, zu spitz oder zu flach. Viele Frauen sind verunsichert; sie haben Angst, dem Schönheitswettbewerb nicht gewachsen zu sein. Models wie Kate Moss vermochten mit ihrem kindlichen Körper noch so manches Selbstvertrauen aufzubauen, doch Laetitia Castas üppige Oberweite zieht doch eher neidische Blicke auf sich. Ungeachtet der Tatsache, dass kleinere Brüste sowohl den Rücken als auch den Brustkorb weniger belasten als auch ergiebiger beim Stillen sind, eifern viele Frauen der Idee des perfekten Busens nach. So sehr, dass sie auch vor einem, in der Regel höchst fragwürdigen, chirurgischen Eingriff nicht zurückschrecken – anstatt Parfums werden heute zu Weihnachten neue Brüste geschenkt. Ist der störende Makel einmal behoben, gehts erst richtig los: Plötzlich ist die Nase krumm und die Schenkel zu dick – zufrieden machen Schönheitsoperationen selten, viel mehr stacheln sie den Schönheitswahn noch zusätzlich an.

Kann man Frauen mit Silikonbusen vorwerfen, Opfer des Schönheitswettbewerbs unseres Zeitalters zu sein? Wohl kaum, schliesslich tragen wir alle in unseren Köpfen das Bild der perfekten Frau, des perfekten Körpers, der perfekten Brüste – ein Sinnbild von Weiblichkeit. Weibliche Eitelkeit nennt sich der Versuch, diesem Ideal zu entsprechen.

rig

Bild: keystone



Keinen BH zu tragen war revolutionär

des Décolletés, soll es doch so viel wie möglich von der Brust zeigen, ohne dass man die Brustwarzen zu Gesicht bekommt, was nämlich gar nicht sexy wirkt.

Objektiv betrachtet müssten FKK-Strände für jeden Mann ein Paradies sein, wo sonst bekommt man so viele nackte Frauen auf einen Schlag zu sehen? Doch FKK-Strände fand niemand erotisch, zumal sie schonungslos neben allen Schönheiten auch alle Makel ins

AUSHUNGERN, ISOLIEREN, EINKNASTEN

Mittels eines Hungerstreiks wehrten sich türkische Gefangene gegen ihre Verlegung in Isolationsgefängnisse. Isolation ist eine besonders grausame Foltermethode. Sie wurde in Europa entwickelt. Dieser Artikel beleuchtet die Hintergründe des Gefangenenaufstandes und beschäftigt sich mit den Hintergründen von Isolation im Gefängnis.

Am 20. Oktober 2000 begannen rund 800 Gefangene aus drei linken türkischen Organisationen (DHKP/C, TKP (ML), TIKP) einen unbefristeten Hungerstreik. Anlass für den Hungerstreik bot der Versuch des türkischen Staates, sogenannte «F-Typ» – Gefängnisse einzuführen. F-Typ Gefängnisse sind Haftanstalten neueren Typs, die sich in Konzeption und Bau an den in den 70er Jahren in der damaligen BRD erbauten Isolationsstrakte orientierten.

In solchen Gefängnissen geht es nicht darum die Gefangenen mittels direkter körperlicher Folter zu quälen, sondern sie sollten psychisch gebrochen werden. Falls dies nicht klappt, können sie ohne Zeugen ermordet werden.

Der Sturm auf den Knast

Am 19. Dezember wurden verschiedene türkische Gefängnisse von paramilitärischen Einheiten des türkischen Staates gestürmt. Dabei wurden mindestens 30 Gefangene getötet und Hunderte zum Teil schwer verletzt.

Offiziell begründete die türkische Regierung den Sturm auf die Knäste mit der gefährdeten Gesundheit der Gefangenen. Titel dieser Aktion war «Rückkehr zum Leben». Die Gefangenen sollten gezwungen werden, ihren Hungerstreik zu beenden. Ziel war aber auch, die Organisation der Gefangenen innerhalb der Knäste zu durchbrechen und die Autorität des türkischen Staates durchzusetzen.

Die meisten Opfer der Stürmung starben an Verbrennungen. In offiziellen türkischen Quel-

len hiess es dazu, die Gefangenen hätten sich selbst verbrannt. Dieser Version widersprechen Augenzeugenberichte von überlebenden Gefangenen (Siehe Kasten rechts). Wer den Sturm überlebt hatte, wurde in verschiedene Spitäler gebracht oder in andere Gefängnisse verlegt.

PR-Aktion der türkischen Regierung

Die meisten westeuropäischen Medien verwendeten Verlautbarungen des türkischen Regierungssprechers und der mit ihm verbundenen Fernsehanstalten als einzig Quellen.

Über die Bildschirme der TV-Sender liefen Filmaufnahmen des türkischen Militärs, in denen leere Zellen als Trophäen der gelungenen Stürmung gezeigt wurden. Dazu wurde meistens die Behauptung der Türkei kolportiert, die ganze Aktion diene dem Schutz der Insassen der Gefängnisse.

Die eigentlichen Gründe für Hungerstreik wurden von den meisten Medien ignoriert. Dies nicht, weil es an Informationen gemangelt hätte. Seit langem wird von linken Exilorganisationen auf die Pläne der türkischen Regierung aufmerksam gemacht.

Auch die europäischen Regierungen beliehen es – wenn überhaupt – bei einem sehr zarten Protest. Dies verwundert gar nicht. In der Türkei werden die F-Typ Gefängnisse auch EU-Typ Gefängnisse genannt. Nicht nur weil deren Konzept in der BRD entwickelt wurden. Der Europarat hat im November verlangt, die Türkei sollte ihre Strafanstalten an westliche

Das Gehirn verstärkt sämtliche inneren Signale, so dass weder Blasenfunktionen noch Hunger und Durst kontrolliert werden können. Das Gefühl «es nicht aushalten können» dominiert das ganze Denken. Langzeitfolgen sind Psychosen, Kreislauf-kollaps und Tod. Die Isolationszelle selbst ist auf Reizarmut ausgerichtet. Anstatt Fenster (die Sonnenlicht durchlassen könnten) gibt es nur Lüftungsschlitze. Die Wände sind weiss gestrichen, nichts soll die Monotonie durchbrechen.

Geforscht wird an der sensorischen Deprivation seit den 40er Jahren. In den 70er Jahren wurden unter anderem in Deutschland sogenannte «Tote Trakte» gebaut, in denen vor allem RAF-Gefangene jahrelang unter totaler Isolation gehalten wurden. Ziel war es, den Willen der Insassen vollkommen zu brechen. Der bekannteste Isolationsstrakt ist Stuttgart-Stammheim. Ulrike Meinhof, die im Toten Trakt des Gefängnis Köln-Ossendorf einsass, schreibt über ihre Erfahrungen in der Isolation:

«Das Gefühl, es explodiert einem der Kopf... das Gefühl, es würde einem das Rückenmark ins Gehirn gepresst... das Gefühl, die Zelle fährt.



Kein Tor bleibt ewig verschlossen. Die Einsamkeit quälungen benötigen Solidarität.

Standards anpassen.

Vergessen, verdrängt...

Nach dem blutigen Sturm auf die Gefängnisse haben die Gefangenen entschieden, ihren Hungerstreik weiterzuführen und in ein Todesfasten umzuwandeln. Dies obwohl immer mehr

Man wacht auf, macht die Augen auf: die Zelle fährt, nachmittags, wenn die Sonne reinscheint, bleibt sie plötzlich stehen. Man kann das Gefühl des Fahrens nicht absetzen.

In normaler Lautstärke zu sprechen, Anstrengungen wie für lautes Sprechen, fast Brüllen – das Gefühl, man verstummt – man kann die Bedeutung von Worten nicht mehr identifizieren, nur noch raten... Kopfschmerzen, Flashs, – Satzbau, Grammatik, Syntax – nicht mehr zu kontrollieren. Beim Schreiben: zwei Zeilen – man kann sich am Ende der zweiten Zeile nicht mehr an den Anfang der ersten erinnern. Das Gefühl, innerlich auszubrennen... Rasende Aggressivität, für die es kein Ventil gibt. Das ist das Schlimmste. Klares Bewusstsein, daß man keine Überlebenschance hat; völliges Scheitern, das zu vermitteln; Besuche hinterlassen nichts. Eine halbe Stunde danach kann man nur noch mechanisch rekonstruieren, ob der Besuch heute oder vorige Woche war... Das Gefühl, es sei einem die Haut abgezogen worden.»

Quelle: «Einführung in die Geschichte der RAF», (Erscheinungsjahr unbekannt) SKI Verlag, Postfach 1673, Celle.

Gefangene sich innerlich mit seinen Verfolgern identifiziert. Der Person in der Zelle muss vermittelt werden, sie sei alleine. Alleine ist man der ganzen Gefängnisarchitektur viel stärker ausgeliefert. Aus diesem Grund versuchen moderne Gefängnisarchitekten, Solidarität zwischen den Gefangenen zu verhindern.

Politische Gefangene sind meistens noch schlimmeren Isolationsbedingungen unterworfen als alle anderen. Wer im Bewusstsein in der Zelle sitzt, dass das was er oder sie getan hat, richtig ist, dessen Überzeugung bleibt auch in Haft bestehen. Für die Strafverfolgungsbehörden wird es zentral, die sie Überzeugung zu brechen. Das Mittel hierfür ist die Isolation.

Auch in der Schweiz

Wie erwähnt ist Isolation keine türkische Erfindung. Die Schweiz gehört zu denjenigen Ländern, die am schärfsten für ihr strenges Haftregime kritisiert werden. Vor allem in der Untersuchungshaft wird die Persönlichkeit der Gefangenen massiv angegriffen.

In der Untersuchungshaft bleiben die Gefangenen 23 Stunden täglich alleine. Nur ein einstündiger Spaziergang wird ihnen gewährt. Dies oft monatelang. Kommunikation mit der Aussenwelt wird so de facto verunmöglicht. Diese Isolationshaft dient dazu, die Gefangenen müde zu machen. Wer nicht mit anderen über seine Situation sprechen darf, ist schneller bereit, sich mittels eines Geständnis des Drucks zu entledigen.

Ausserdem kann die Gefängnisadministration von der Bunkerhaft Gebrauch machen. Dabei können Menschen bis zu 10 Tage in Totalisolation gehalten werden. Da gemäss allgemein anerkannten wissenschaftlichen Erkenntnissen schon nach wenigen Tagen körperliche und psychische Schäden auftreten können, kann man hier getrost schon von Folter sprechen. Aus diesem Grund ist es auch kein Wunder, dass Suizide vor allem in Isolationsituationen stattfinden. Der «Ausbrecherkönig» Walter Stürm, der jahrelang unter verschiedensten Formen der Isolationshaft zu leiden hatte, nahm sich am Schluss das Leben.

Vor über einem Jahr wurde der Fall von Nuri Eryüksel bekannt. Gegen Nuri wurde in Deutschland Haftbefehl erlassen wegen Mitgliedschaft in der dort verbotenen DHKP-C, einer linken türkischen Organisation. Aufgrund schwerer Folterungen in der Türkei ist Nuri fast blind. Trotzdem wurde er im Gefängnis «Sennehof» in Isolationshaft gesetzt. Er durfte weder Radio noch Fernsehen hören, es wurde ihm kein Besuch gewährt und seinen Anwalt durfte er nicht frei wählen. Dies alles aufgrund von Auflagen der Schweizer Bundesanwaltschaft.

Strafjustiz 2000

Heutzutage ist die Isolation in Kleingruppen en vogue. Dabei werden die Gefangenen nicht den ganzen Tag alleine in den Zellen gehalten, sondern sie leben in einer kleinen Gruppe von Mitgefangenen. Dieses Konzept wurde zum Beispiel beim Neubau der Strafanstalt Pöschwies umgesetzt.

Oberflächlich betrachtet scheint diese neue Haftform einen Vorteil gegenüber der alten zu

bieten. Die direkte Isolation ist aufgehoben. Die Gefangenen können untereinander kommunizieren.

Leider ist die Realität eine andere. Privilegien werden nach einem Punktesystem verteilt. Wer sich anpasst, kriegt Streicheleinheiten, wer renitent ist, riskiert Kollektivstrafen für die Gruppe. In diesem Kleingruppen-vollzug geht es nicht um bessere Haftumstände, sondern um noch stärkere Kontrolle der Häftlinge. Aus diesem Grund sollte man den Versprechungen der Gefängnisbauer nicht trauen. Einen humanen Knast gibt es nicht. ale

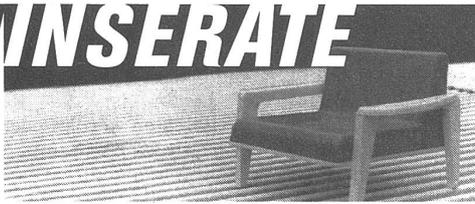
Bericht von der Gefängnisstürmung

Am 19. Dezember gab es gegen 05:00 Uhr einen Explosionslärm, der uns aufweckte. Eine Freundin rief, «Freunde, sie richten eine Operation gegen uns». Wir zogen uns alle ganz schnell an. Ich schaute aus dem Fenster und sah dort, dass spezielle Soldaten-Einheiten auf den Dächern postiert waren. Sie hatten Gasmasken aufgesetzt und richteten ihre Gewehre auf unsere Gemeinschaftszelle. Noch bevor wir uns angezogen hatten, fingen sie an, auf uns zu schießen. Wir warfen uns alle auf den Boden. Wir feuchteten alle Handtücher an, die wir finden konnten.

In dieser Zeit fingen sie an, an verschiedenen Stellen, die Dächer zu durchbrechen. Sie riefen immer wieder Beschimpfungen zu uns runter. Sie sagten, «wir sind gekommen, um Euch zu töten». Sie versuchten weiter, das Dach zu durchbrechen. Von draussen und von oben warfen sie andauernd Platzbomben. Nachdem sie im Dach ein Loch eröffnet hatten, bombardierten sie uns immer wieder mit Gasbomben. Wir konnten kaum atmen, es war so, als würden wir erstickt. Daher verdeckten wir unsere Gesichter mit den angefeuchteten Handtüchern und zerschlugen einige Fensterscheiben, damit etwas Luft eindringen konnte. Die Bombardierung mit Gasbomben hörte nicht auf. Wir gingen von der Mitte der Gemeinschaftszelle an die Fenster, um hier etwas atmen zu können. Einigen unserer Freundinnen wurde es durch die Wirkung des Gases übel. Diejenigen, die kamen, um uns zu massakrieren, und die anderen, die draussen standen riefen immer wieder «Ergebt Euch. Wenn Ihr Euch nicht ergebt, werden wir Euch alle töten.»

Bis gegen 12:00 Uhr hielten sie uns unter Beschuss mit Gasbomben und Tränengasbomben. Sie warfen auf uns an die 700 – 1000 Bomben. Wir hingegen hatten nichts in der Hand. Unsere beste Antwort auf ihre Angriffe waren unsere Parolen und unsere Lieder. Das war für sie eine große Schande. Sie setzten ihren Bombenbeschuss und Gewehrbeschuss von den Dächern und den Fenstern fort. Sie eröffneten auf den Dächern 10 Löcher. Von diesen Löchern warfen sie immer wieder Bomben und richteten Schockangriffe gegen uns. Je mehr wir unsere Parolen und Lieder riefen, um so mehr Bomben warfen sie auf uns runter. Die Bomben fielen teilweise direkt auf uns zu und verbrannten uns. Während wir bemüht waren, diese Brände zu löschen, atmeten wir immer wieder Gas ein. Die Einheiten hängten Seiltreppen in unsere Zelle runter, um zu uns gelangen, was wir aber verhinderten. Von den Dächern warfen sie immer wieder Platzbomben und schossen weiterhin auf uns. Während dies alles passierte, nahmen sie alles auf ihre Videokameras auf... Aylan Öcan

KLEININSERATE



● Bücher

KLIO Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr.

41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa 11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch
Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 - Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philoso-

phie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer, Taschenbücher.

● Fitness & Gesundheit

LADY FIT: Zeitsparende Fitness, da persönlich, effizient, kompetent. Kraft- und Ausdauertraining, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Dauerbrause, Wassermassage, Rücken-/Arthrose-/Reuma-Therapie. Universitätstr. 33, 8006 Zürich, Tel. 252 33 33, www.lady-fit.ch

● Job

Wir suchen **STUDENT** für Nebentätigkeit (leichte und geistige Arbeit). g&h GmbH.
Tel.: 0049-171-216-35-76.

● Gesangsunterricht

Sängerin (Diplomandin HMT-Bern-Biel) unterrichtet Gesang (Atemtechnik, verschiedenes Repertoire) und Klavier. Ich freue mich auf Ihren Anruf. Tel. 079 274 94 15.

POST-ACH



ZSNr. 14/78, Artikel:
«Die Generation X in Bewegung»

Schade ist eigentlich nicht, dass euer Artikel so wenig kritisch ist, sondern wie schlecht die Materie aufgearbeitet wurde. Das Recht auf universitäre Bildung ist keinesfalls in der Verfassung verankert

Ausserdem ist der Artikel sehr einseitig, mit einem Betrachtungswinkel von Studenten, nicht von den Menschen, die das ganze Chaos ausbaden mussten:

a) Zahllose Projekte zur Bildungsförderung in ländlichen Regionen konnten nicht realisiert werden, da die Infrastruktur der UNAM besetzt war, und stark beschädigt wurde.

b) Eine Reihe wichtiger humanwissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Studien haben in vielen Fällen ihren kompletten Labor- und/oder Datenbestand verloren

c) Der Ursprung von Tlatelolco ist ein völlig anderer, und es ist gar schon Verhetzung, ihn mit den Ereignissen von 98 in Verbindung zu bringen, da auch das politische Umfeld ein ganz anderes ist. Nicht einmal die mexikanische Presse hat diesen Sprung gewagt.

d) Hat einer von euch schon mal

die Installationen der Unam besucht? Glaubt mir, eine Uni braucht finanzielle Ressourcen, sei es um in Gendatenbanken suchen zu dürfen (big \$\$\$) oder um eine Bibliothek zu pflegen. Auch einen Kernspintomographen gibts nicht geschenkt. Bei einem Staat, der in einer derart bedränglichen Situation ist wie Mexiko kann eine kleine Aufmerksamkeit der Studenten nicht fehlen.

e) Das mit dem Geld kann ja gar nicht stimmen, so wie ihr das schreibt. Das ist schlichtweg falsch! Der Plan besagt ausdrücklich, dass nur jene zahlen sollten, die über ausreichende Mittel verfügen. Das ist gerecht, denn es gab genug finanzkräftige Studenten an der Unam. Nun, die möglichen Sponsoren studieren in .ch .it .uk .de oder schlicht an einer der florierenden privaten Unis.

f) Hab ihr miterlebt, wie die CGH bei jeder Verhandlung mit Regierungsvertretern immer neue Forderungen auf den Tisch geknallt hat? Nein? Nun haben sie, das war ihre Verhandlungstaktik. Ich weiss das ziemlich genau, meine Kollegin hatte nämlich diese «geniale» Idee. Ach ja, und sie ist keineswegs eine dieser ach so bedürftigen Studentinnen gewesen.

Im Fazit ist es natürlich schön,

dass Mexiko endlich mal einen realen Bezug zur Demokratie entwickelt, nun aber muss man auch noch damit umgehen können. Wenn nur ein paar tausend Studentinnen diesen Umgang pflegen, ist das leider eher kontraproduktiv, solange dies nicht weiter kommuniziert wird.

Die UNAM war ein geiler Scherz, wirklich. Es ist verwunderlich, was Medien so draus gemacht haben. Die Fäden wurden leider auch hier von ein paar von euch so verhassten Upper-Class-Kids gezogen (Die mit dem Notebook und Anzug und so...)

Saludos ben.

Benjamin Voigt

Kommentar der Redaktion:

Ziel der Studentinnen der UNAM war sicher nicht der Aufbau einer Gendatenbank. Ziel war es, eine Uni aufzubauen, in welcher die Bildung gratis und in der Hand der Studentinnen liegt. Dein Versuch, die Studentinnen zu diskreditieren, weil einige ein Notebook besitzen, ist wohl kaum ein Zeichen, dass du dich wirklich für deren Forderungen interessierst. Oder darf für dich nur kämpfen, wer einen Hungerbauch vor sich herträgt?

Wenn irgendwo steht, dass nur «finanzkräftige Studentinnen» zahlen, dann ist dies für jeden, der die mexikanische Realität kennt, schlicht lachhaft.

Die einzigen, bei denen in Mexiko wirklich abkassiert wird, sind die Armen. Aber diese interessieren dich kaum.



Die Mietfahrzentrale

Man kennt die Mühen: Inserate studieren, anrufen, besichtigen gehen, Anmeldung ausfüllen und beten. Nach wenigen Tagen flattert dann eine weitere Absage ins Haus und man steht noch immer ohne Wohnung da. Der schwache Trost, dass es unendlich vielen Leuten in diesen Wochen und Monaten ähnlich ergeht, hilft auch nicht weiter.

Doch es wird der Tag kommen, da sich die Leute dieser Stadt alter Strategien besinnen, die während der letzten Wohnungsknappheit zur Anwendung kamen. Sie werden in den Zeitungen die Todesanzeigen genau studieren und dann sofort zum Telefontastierer greifen und sich bei den Hinterbliebenen nach dem nun frei gewordenen Wohnraum erkundigen. Findige Stadtbewohnerinnen werden gar neue Methoden ersinnen, noch schneller an leere Mietobjekte heranzukommen.

So kommt einmal mehr ein neuer Trend ins Rollen: Hearschwatching. Man wirft konzentrierte Blicke auf die Strassen dieser Stadt, um Leichenwagen auszumachen. Denen hetzt man dann hinterher und notiert sich die Zieladresse – könnte ja eine Mietgelegenheit sein. Und wie das halt so ist, wird aus dem Trend ein Geschäft gemacht. Versierte Tüftlerinnen werden den Leichenwagen-Funkverkehr abhören und so den Immobilienmaklerinnen immer einen Schritt voraus sein. Die ganze Angelegenheit nennt sich dann «Die Mietfahrzentrale» und wird innert kürzester Zeit die Wohnraumfindung revolutionieren.

Tja, aber vorerst bleibt nur die eingangs erwähnte archaische Vorgehensweise, und die frisst mir gegenwärtig soviel Zeit weg, dass ich nicht einmal mehr dazu imstande bin, eine einigermassen brauchbare Kolumne zu schreiben. Und angesichts dieser misslichen Lage ist ausnahmsweise mal kein funky «aberschosicher» angebracht, sondern lediglich ein desillusionierter Seufzer. Ach, seufz.

Philipp Amrein

HOMOSEXUELL?

Wenn jeder 20. Student schwul ist, wieso sieht man dann nie Schwulenpärchen an der Uni? Man(n) ist heute zwar aufgeschlossen, jedoch nur dann, wenn man selbst nicht mit Homosexualität in Verbindung gebracht wird.

Fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung sind homosexuell, zumindest habe ich das irgendwo aufgeschnappt. Diese Angabe hat mich insofern etwas verwirrt, als dass ich in den letzten Monaten auf den Strassen im Allgemeinen, sowie in der Uni im Speziellen, eigentlich nur knutschenden, ineinander verschlungenen, unglaublich romantischen und manchmal auch provokativ frustrierenden Heteropärchen begegnet bin. Stellt sich die Frage, wo sich all die Schwulen- und Lesbenpärchen denn so rumtreiben?

Zumindest was Uni und ETH betrifft, bin ich, zumindest was die Männlein betrifft, fündig gewor-

gar zehn Prozent der männlichen Angehörigen der Uni und ETH, Zweitens erklärt das Existieren von z&h meine verwirrenden Erkenntnisse aus dem ersten Abschnitt ja nicht wirklich. Immerhin weiss ich jetzt aber, wo ich nachfragen kann: bei Samuel Zinsli, dem Präsidenten von z&h.

In einem sehr interessanten und ungezwungenen Gespräch habe ich dann sehr viel darüber erfahren, was es heisst, im 21. Jahrhundert schwul zu sein. Der Grossteil der selbst denkenden Bevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten zu der bahnbrechenden Erkenntnis gelangt, dass auch Schwule Menschen sind. Den meisten He-

userer Gesellschaft. Während Frauen ein Schwulenpärchen durchaus mit Worten wie „härzig“ quittieren können, ekeln sich Hetero-Männer meistens bei besagtem Anblick. Dieser heterosexuell-männlichen Denkstruktur ist sich wahrscheinlich so ziemlich jeder Schwule bewusst, was zumindest eine mögliche Ursache dafür sein könnte, wieso man eben aussergewöhnlich selten einem eng ineinander verschlungenen Männerpärchen begegnet.

Da sich der allergrösste Teil der heterosexuellen Männer also auch heute noch unheimlich auf den Schlips getreten fühlt (anstatt es als Kompliment aufzufassen), wenn sie von einem Mann angebagert werden, ist es naheliegend, dass das Bedürfnis nach Clubs und Bars, in denen von Anfang an klare Verhältnisse herrschen, sprich alle vorhandenen Männer auch als potentielle Partner angesehen werden können, gross ist.

Wer die Zürcher Schwulenszene kennenlernen möchte, hat dazu bei der einmal im Semester stattfindenden Szenentour von z&h die Gelegenheit. Diese ist übrigens ein gutes Beispiel dafür, dass sich z&h heute vor allem um die sozialen Aspekte der Schwulen an Uni und ETH einsetzt. Politische Ziele sind eigentlich kaum noch ein Thema, da in dieser Hinsicht eigentlich bereits alles erreicht wurde, was es zu erreichen gab (zumindest was das Hochschulleben betrifft).

Öffentlichkeitsarbeit betreibt z&h nur in einem beschränktem Rahmen; wie gesagt, die meisten Heteros können inzwischen mit Schwulen umgehen. Denen, die es noch nicht können, wünsche ich von ganzem Herzen eine Freundschaft zu einem Homosexuellen.

Zum Schluss muss ich der Vollständigkeit halber noch erwähnen, dass ich sehr gerne auch auf lesbische Frauen eingegangen wäre (nicht zuletzt auch deshalb, weil ich diese sexuelle Ausrichtung irgendwie besser nachvollziehen kann). Da die lesbische Organisation «amaZora» heute aber eigentlich nur noch auf dem Papier existiert und ich in meinem eigenen Bekanntenkreis keine lesbischen Kolleginnen habe, war mir das nicht möglich. Bleibt zu hoffen, dass auch «amaZora» in naher Zukunft wiederbelebt wird. Die Unterstützung von z&h, so versicherte mir Samuel, hätten sie auf alle Fälle.

and

DER
FAX
VOM



Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel: 262 31 40 - Fax: 262 31 45
e-mail: vsu@websites.unizh.ch

Der Reformwahn

greift um sich, wir stehen nicht aussen vor. Der VSU gibt sich neue Strukturen und ändert die Statuten. Ziel sind grössere Selbstverantwortung der Fachvereine, besserer Infofluss, und, ja, weniger Arbeit für den Vorstand. Denn nur so gibt es den VSU auch in Zukunft. Willst du den stillen Tod des VSU verhindern, dann melde dich jetzt zum Ausarbeiten neuer Statuten!

Uni einfach, 2. Klasse – wie sonst sollen wir es nennen, wenn selbst der zweite Hörsaal (Videoübertragung) so voll ist, dass nicht alle reinpassen (geschweige denn bequem)? So gesehen beim Vortrag von Samuel P. Huntington alias "Crash of Civilizations". Im Bild die ergrauten Hinterköpfe von viel Prominenz – doch egal ob in Aula oder 174, der Vortrag war für alle gleich zweitklassig.

Auf nach Davos geht's am Samstag. Globalisierungswütige Wirtschaftsleute müssen ab und zu daran erinnert werden, dass nicht alle ihr Weltbild teilen. Wir gehen. Du auch? Euer VSU

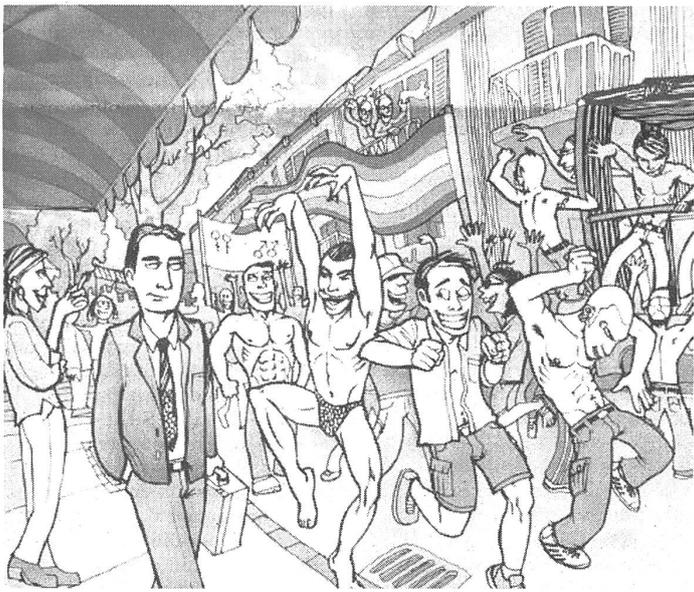


Bild: z&h

Viele Hetero-Männer erstarren vor Schreck bei einer schwulen Anmache.

den. «Zart & Heftig» nennt sich das schwule Hochschulforum etwas provokativ. Auf der hübsch gemachten

Homepage (<http://www.zundh.unizh.ch>) erfährt man(n) nicht nur, dass sich z&h um die Anliegen der Schwulen an Uni und ETH auf wissenschaftlicher, politischer und persönlicher Ebene kümmert, sondern auch, dass der Verein heute etwa 180 Mitglieder zählt. Erstens, so habe ich mit Hilfe meines megasuper TI-85 Taschenrechners herausgefunden, sind 180 Männlein aber bei weitem nicht fünf oder

teros fällt der Umgang mit Homos heute relativ leicht. Auffällig ist aber, dass auch die aufgeschlossensten Männer, die nach eigenen Angaben nicht im Geringsten Probleme mit Schwulen haben, bei der Frage, ob sie selbst sich mehr zum eigenen als zum anderen Geschlecht hingezogen fühlen, unnatürlich energisch abwinken. Der Verdacht, dass sie Homosexualität mit einer verminderten Männlichkeit gleichsetzen, drängt sich auf. Irgendwie widerspricht das Bild zweier knutschender Männer eben doch dem Rollenverständnis



In the Mood for Love

Hongkong, 1962. Die wunderschöne Su Li-Zehn (Maggie Cheung) und der Zeitungsredakteur Chow Mo-Wan (Tony Leung) ziehen am selben Tag ins gleiche Haus ein. Die beiden stellen eines Tages fest; ein Ausbrechen ihrerseits aus den Widrigkeiten einer enttäuschenden Ehe scheint gerechtfertigt, die Anzeichen für eine grosse Liebesgeschichte sind gegeben.

Doch Wong Kar-Wais Figuren bewegen sich in der Liebe nicht auf gradlinigen Wegen. Die Annäherung zwischen Li-Zehn und Mo-Wan ist zwar überaus feinfühlig und überzeugend inszeniert – bereits die ersten Szenen ihrer Begegnung sind choreografiert wie ein Tanz um das Geheimnis der gegenseitigen Faszination – doch das Verwirrspiel zwischen Freundschaft und Affäre mündet nicht in

Eindeutigkeit. Wong Kar-Wai spart aus, was wir von einem Liebesdrama erwarten würden. Anstelle von Leidenschaft, Pikante-



Keine Leidenschaft oder Liebesszenen

rie einer Affäre oder erotischen Liebesszenen zeigt er nur deren Spuren. Die Erotik liegt in den Details und die Diagnose über die Veränderung in ihrer Beziehung

Bild: Filmcooperative



Märchenhaft

Eine junge, hübsche Frau verliebt sich in ein Furcht erregendes Ungeheuer – eine altbekannte Geschichte neu inszeniert als Musical: «Die Schöne und das Biest». Gleich zu Beginn prasselt eine Farbenpracht auf die Zuschauerinnen nieder; die verschiedenen Bühnenbilder und Kostüme scheinen einem Märchen entsprungen. Die flexiblen Häuser und Wälder, die plötzlich dastehen und wieder verschwinden, lassen die Kulisse abwechslungsreich und kurzweilig erscheinen.

Hell und fröhlich ist die Atmosphäre auf dem Dorfplatz, es wird getanzt und gelacht, nebenbei macht Mädchenschwarm Gustav („Ich bin ganz einfach der Grösste!“) Bella immer wieder Avancen, welche sie entrüestet ablehnt – wer lässt sich schon von einem Casanova ohne Verstand verführen? Denkt man jetzt an Jubel, Trubel, Heiterkeit, liegt man falsch: Schlagartig ändert sich die Szene zum düsteren Ort des Wohnsitzes

des Biestes. Mit seinem Lied «Ich, warum ich?» lernt das Biest (hervorragend: Aris Sas) einen das Fürchten.



Gequält von Einsamkeit – das Biest.

Beim Verkörpern der quirligen Koblode glänzt das Ensemble durch akrobatisches Können; die Choreografie ist vielseitig – eine wahre Freude, den Tänzerinnen

Bild: BB Promotion

wird den Fährten lesenden Zuschauerinnen übertragen.

Wong Kar-Wai ist ein Künstler, der sich verschiedenster Genres bedient. Nach den wilden Grossstadtfilmen «Chungking Express» und «Fallen Angels» und dem melancholischen Gay-Roadmovie «Happy Together» inszeniert er nun ein Liebesdrama, das er in der Shanghai-Community der Hongkonger 60er Jahre ansiedelt. In seiner Regiearbeit lotet er sämtliche Möglichkeiten der Filmsprache aus. Die Liebe zum Detail in der Ausstattung, die eindringlichen Farb- und Bildkompositionen sowie die Musik spielen in seinen Filmen eine überaus wichtige Rolle. Dank der gut eingespielten Teamarbeit (Kameramann ist seit seinem ersten Film Christopher Doyle, der mit seiner innovativen Bildsprache die Filme stark mitbestimmt) ist Improvisation bei den Dreharbeiten möglich, die auch diesem berückend-bedrückend schönen Film eine ganz eigene Leichtigkeit verleiht.

Ach übrigens, eins sei noch verraten: Wong Kar-Wais nächstes Projekt ist ein Science-Fiction-Film; man staunt und traut ihm auch dies zu.

Silvia Müller

Ab 15. Februar im Kino

undTänzern zuzusehen.

Aus Platzgründen wurde das Orchester in einem anderen Raum untergebracht, was aber der Qualität keinesfalls geschadet hat. Mal sanft und leise, mal drohend und wütend, mal Rock, mal Klassik; für jedes Ohr war etwas dabei.

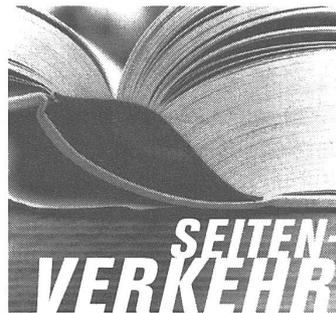
Im Gegensatz zum Film schweben die früheren Hausdiener des Schlosses nicht als Tassen durch die Gegend, sondern graziös als Cello oder als laufender Stuhl, der Bella mit Vergnügen auf seinem Schoss sitzen lässt.

Die Botschaft dieser Geschichte wird uns verschlüsselt vermittelt, und obwohl sie vor mehr als 250 Jahren geschrieben wurde, ist sie aktueller den je: Die Schwierigkeit, ganz unbelastet und unvoreingenommen auf einen Menschen zuzugehen, der nicht der gesellschaftlichen Norm entspricht, ist bekannt.

Die Schöne und das Biest wurde schon auf vielfältigste Weise aufgeführt: Als Oper, Theater, Ballett, Fernsehfilm, Walt-Disney-Film und als Musical. Dieses Stück ist das deutsche Original, das mit keiner anderen Produktion verglichen werden kann.

Angelika Rigutto

27. Februar bis 4. März, Musical Theater Basel.



Bauern gegen Multis

BSE, WEF, WTO und McDonald sind nur einige der Synonyme für die mehr oder weniger subtilen Bedrohungen, denen wir ausgesetzt sind. Viele Menschen blenden Realitäten einfach aus, bis sie in aller Munde sind. Andere wehren sich schon viel früher. Der Schaffbauer José Bové und der Biobauer François Dufour sind solche Aktivisten. Ihre Aktionen in Frankreich begannen im Kleinen und erreichten die Medien, als ihr Wirken spektakuläre Dimensionen annahm. Natürlich wurden sie verteufelt. Ihre Anliegen, falls überhaupt, verzerrt wiedergegeben. Die Justiz schlug erbarmungslos zu. Diejenigen, die ihre Profite gefährdet sahen, setzten ihre Macht ein, um die unliebsamen Kämpfer ruhig zu stellen. Doch die Realität hat alle eingeholt. Durch die jüngsten Skandale ist dieser Protest zu einem Steppenbrand geworden. Dass Bové, Dufour und ihre Mitstreiterinnen nicht einfach Krawallmacher oder gar Terroristen sind, die mit Einreiseperrnen belegt werden müssen, zeigen die Gespräche mit den beiden Aktivisten. Beide nehmen zu verschiedenen Fragen Stellung, erklären ihre Sichtweise und die daraus resultierenden Konsequenzen. Das ist gut so, denn ihre Anliegen kamen in den Medien zu kurz. Aber genau darum geht es: um Inhalte, um die verheerenden Folgen des Produktivismus. Um Globalisierung. Um Genfood und die widernatürliche Landwirtschaft. Um den vernünftigen Gebrauch des Bodens und die Welt als Ware. Davon sind alle betroffen. Nicht nur irgendwelche Bäuerinnen in der Normandie oder in Wallisellen. Es ist sinnvoll, Kritikerinnen eine Plattform zu geben, damit ihre Sichtweise offengelegt werden kann. Auch, um die Notwendigkeit von spektakulären Aktionen zu verstehen. Und um zu verstehen, dass Fun und Konsum, Geldverdienen und Karriere nicht genügen, um längerfristig in Würde zu leben. Und um zu essen notabene!

Milna Nicolay

José Bové, François Dufour: Die Welt ist keine Ware. Bauern gegen Agromultis. Interview Gilles Luneau, Rotpunktverlag

ICH FÜHLE MICH MANCHMAL UNVERSTANDEN

Bildungsdirektor Buschor - Pionier oder Trampeltier? Am unitalk plauderte er, immer fröhlich, über Reformen, Studiengebühren und Solidarität. Dabei gilt es Studentenberge zu überwinden. Über die Zukunft der Uni.

Dieses Mal war ein prominenter Gast bei unitalk geladen, einer, den alle kennen – dementsprechend gross war auch das Interesse der zahlreich anwesenden Studierenden. Eine ganze Stunde lang stellte sich Bildungsdirektor Ernst Buschor kritischen und provozierenden Fragen der Moderatoren und aus dem Publikum. Nicht wegzubringen war trotz aller Kritik aber sein permanentes Lächeln, sein gnädiger Blick und seine unverwundlich gute Laune – da fühlte ich mich doch glatt in den Kindergarten zurückversetzt.

Immerhin weiss ich jetzt, dass Studiengebühren etwas Soziales sind. Buschor appelliert an die Solidarität unter uns Studierenden, nachfolgenden Generationen gegenüber, denen dank unserer Beiträge ein gutes Studium garantiert werden kann: Bildung muss keine Staatsaufgabe sein, die Uni könnte auch eine private Stiftung sein. Für die nachfolgenden Studis gehe ich doch gern einen halben Tag pro Monat mehr arbeiten, um die doppelten Gebühren bezahlen zu können – und sowieso, was nichts kostet, ist nichts wert. Ist doch egal, dass sich dadurch mein Studium etwas in die Länge zieht. Oder nicht? Hier zeigt sich ein Wi-

derspruch bei Buschor: Mehr bezahlen sollen wir schon, aber länger studieren auf keinen Fall. Denn auch gegenüber der Gesellschaft, die uns diese Bildung ermöglicht, sollen wir uns solidarisch zeigen, und uns deshalb möglichst schnell in den Arbeitsmarkt integrieren. Dabei zählen 8 Jahre 50% anscheinend nicht gleich wie 4 Jahre 100%. Ein normales Phil-Studium sollte 8, vielleicht 9 Semester dauern, nicht mehr. Ok, ich zahle doppelte Gebühren, ich arbeite nicht neben dem Studium und finde deshalb, statistisch gesehen, danach keinen Job, stottere die von den Darlehen (statt Stipendien) aufgelaufenen Schulden irgendwie ab und bin dabei noch dankbar. Und wer ist solidarisch mit den Studierenden?!

Etwas Gutes muss ich an Buschor aber lassen: Da die heutige Massenuni nicht in der Lage ist, nebst Wissen Sozialkompetenz zu vermitteln, sollen sich doch die Studis in der Unipolitik engagieren. Für einmal eine Aussage, die ich unterschreiben könnte. Also, Kommilitoninnen, auf in den StuRa! Schade nur, dass ich keine Zeit dafür habe, da ich ja in 8 Semestern fertigstudiert haben muss. Und der StuRa dient gemäss

Buschor wirklich nur zum Erlernen der Sozialkompetenz – die Stellungnahmen, die dort verabschiedet werden, bemüht er sich nicht mal zu lesen, bevor er sich eine Meinung bildet. Da hört er doch lieber auf die Wirtschaftsverbände, die besser auf den Arbeitsmarkt ausgerichtete Studiengänge fordern.



Ewig lächelnd: Ernst Buschor

Zu dieser Vorstellung passt Buschors Verständnis von Bildung und Uni ganz gut, soll doch Bil-

dung vor allem dazu dienen, uns auf die späteren gesellschaftlichen Anforderungen vorzubereiten. Das lernen wir am einfachsten, indem wir möglichst schnell wieder von der Uni weggehen, sei's wegen nicht bestandener Zwischenprüfung oder mit dem Bachelor oder Masters in der Hand, und ergo indem wir nicht auf die Idee kommen, während dem Studium noch was anderes zu tun; zum Beispiel einer Erwerbstätigkeit nachzugehen oder ein Kind zu erziehen. Was sind denn da die gesellschaftlichen Anforderungen, auf die wir vorbereitet werden, wenn nicht Arbeitsmarkt und Familie? Etwa Autoritätsgläubigkeit, Hierarchien, politisches Desinteresse?

Buschor spricht grossmündig von Selbstverantwortung und Autonomie. Anscheinend können diese Termini aber sehr unterschiedlich verstanden werden – oder glaubt er wirklich, dass Prüfungen, kürzere und straffere Studiengänge sowie Studienzeitbeschränkungen selbstverantwortungsförderlich sind? Herr Buschor hat recht: Ich verstehe ihn jedenfalls nicht.

Nach Ende seiner Amtszeit als Bildungsdirektor im Jahr 2003 will Herr Buschor sich eine Phase der Reflexion gönnen. Ehrlich gesagt: Das hätte er ruhig schon vorher tun dürfen.

Shahanah Schmid



Die Zeit der Ungewissheit ist vorbei. Das Warten hat sich gelohnt. Mein Leben hat wieder einen Sinn. Ab Sonntag muss ich keinen kalten Winterabend mehr alleine verbringen – meine Freunde sind wieder da! Wie habe ich sie vermisst! Wer sind sie? Wie sehen sie aus? Endlich wieder ein Thema, über das sich stundenlang diskutieren lässt. Wer mit wem? Und warum? Tränen und Emotionen, welche die eigenen Sorgen vergessen lassen. Gefühle und Liebeskummer – ach, ich leide mit! Wer wird Platzhirsch sein? Welche geraten sich in die Haare? Mein Leben ist wieder geordnet: Mein Tagesablauf wird sich auf den einen Termin ausrichten: 20.00 Uhr. Big-Brother-I'll be watching you! **rig**

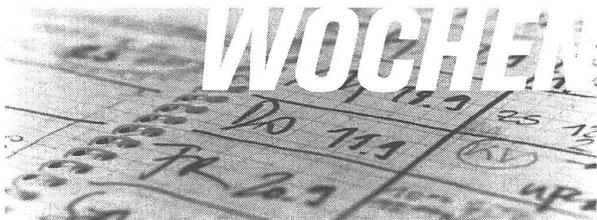
Neulich antwortete ich auf ein Mail von Kollege R. Wie immer, wenn ich privat schreibe, tu ich dies auf Schweizerdeutsch. Grosser Fehler: Kollege R. kriegt einen Anfall. Das sei keine geschriebene Sprache, sondern nur ein gesprochenes Dialekt! Er droht mir, nur noch in Englisch zu antworten, wenn sich dieser Faux-pas wiederhole... Nun, ich bin des Englischen mächtig und lasse mich nicht einschüchtern, aber ich frage mich ernsthaft: Wo bleibt der Charme von Züri West, Stiller Has oder Mike Van Audenhove, wenn wir dem Schweizerdeutschen die Kulturfähigkeit absprechen? Nei R., ehner erduldt' ich dis geschwulene Änglich, als dass ich mir s'Schweizerdütsche madig mache lan! **edu**

Eigentlich falle ich ja nicht auf TV-Spots rein, schliesslich ist es meistens unübersehbar, dass da Bauernfängerei betrieben wird. Aber bei der neuen Axe-Werbung ist das etwas anderes. Das Konzept ist denkbar einfach; Wir Männer werden für die Dauer des Spots mit scheinbar perfekten, also in der Realität schlicht nicht existierenden Frauen konfrontiert, die allesamt diesem etwas schlacksigen Typen verfallen sind. Gerade die Tatsache, dass der Hauptdarsteller eben nicht wie Brad Pitt aussieht, lässt den «Axe-Effekt» so umwerfend erscheinen. Auch wenn man(n) sich bewusst ist, dass der ganze Spot eine einzige Lüge ist, wird der Umsatz der Firma Axe wohl mal wieder steigen. **and**

Wer bis anhin geglaubt hat, dass die Weisheit vor allem in den Gymnasien ihre Heimat hat, wird spätestens durch einen Artikel in der «Südostschweiz» eines besseren belehrt: Der Rektor des Alpengymnasiums in Davos hat seinen Internierten – äh Internenverboten, an der Demonstration von nächstem Samstag gegen das Weltwirtschaftsforum teilzunehmen. Hingegen hat der Rektor der in Davos ansässigen Berufsschule den Studierenden den öffentlichen Gebrauch ihrer Vernunft erlaubt. Verboten wurde hingegen das blosses Gaffen.

Da bleibt mir nur noch die alte Zürcher Demoparole: «Leute lasst das Glotzen sein, reiht euch in die Demo ein!» **ale**

WOCHENKALENDER



Film

A Time for Drunken Horses

Ein kraftvoller, im Stil des Neo-Realismus gehaltenen Film über bedingungslose Geschwisterliebe unter unvorstellbar harten Umständen. Ohne Sentimentalitäten, temporeich und ästhetisch-formal überzeugend. Die Darsteller sind alles Laien und die Kinder einer Familie.
Start: 22. Feb.

Bounce

Der erfolgreiche Marketingmanager Buddy Amaral (Ben Affleck) überlässt seinen Sitzplatz im Flugzeug kurzfristig einem anderen. Als er aus den Medien erfährt, dass eben dieses Flugzeug abgestürzt ist, plagt ihn das schlechte Gewissen und er sucht ein Jahr später die Witwe (Gwyneth Paltrow) des Familienvaters, dem er den Sitzplatz im Flugzeug überlassen hat, auf und verliebt sich in sie.
Start: 8. Feb.

In the Mood for Love

Siehe «Film» Seite 12.
Start: 15. Feb.

Malena

Castelcutò, Sizilien. Ein malerisches Dorf kurz vor dem Ausbruch des 2. WK. Sie ist die schönste Frau des Dorfes. Ihr Mann muss in den Krieg; der Weg für die gierigen Herren des Dorfes scheint frei zu sein.
Start: 8. März.

Stadt der Tiere (Animal City)

Ob Esel, Elefant oder Kobra – sie alle gehören zum Stadtbild von Jaipur, die Hauptstadt des im Norden Indiens gelegenen Bundesstaats Rajasthan. Bei den Besitzern der Tiere erfährt man etwas über die Traditionen ihres Glaubens oder über den wirtschaftlichen Nutzen, den diese lebhaften Gefährten mit sich bringen.
Start: Feb./März.

Reklame

Dissertationen

Broschüren oder Infos

drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5 + A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren

ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

Together

Vom Regisseur von «Fucking Amal». Ein Film über Menschen, die versuchen, zusammen zu leben, wobei es manchmal funktioniert und manchmal nicht. Es geht um Liebe und Scheidung, um Familienglück und Familienunlück, um Kinder und Erwachsene, um Freundschaft, Sex und Fussball.
Jetzt im Kino.

What Women Want

Nick Marshall (Mel Gibson) ist ein erfolgreicher Werber, Vater einer Tochter im besten Teenageralter und vor allem ein echter Macho. Als seine Tochter ihn dabei ertappt, wie er Kosmetika, die Produkte seiner neusten Werbekampagne, an sich selbst testet, fällt er vor lauter Schreck in die Badewanne. Aus seiner Bewusstlosigkeit wieder aufgewacht hört er plötzlich «was Frauen denken...» – ein Spiel mit völlig neuen Regeln beginnt.
Start: 15. Feb.

Ausstellung

Augenblicke

Hundert Jahre Stadthaus Zürich. Das Stadthaus ist wohl das sichtbarste bauliche Zeugnis, das die Geburt der Grossstadt Zürich markiert.
12. Jan. bis 30. März, Mo - Fr, 8 Uhr - 18 Uhr, Sa und So geschlossen, Stadthaus Zürich.

Musik

CHICAGO, Das Musical

Chicago ist eine Geschichte über Mord, Habgier, Korruption, Gewalt, Ausbeutung, Ehebruch und Verrottung. Der Musical-Plot beruht auf authentischen Fällen, die sich in den zwanziger Jahren in Chicago zgetragen haben. Das Broadway-Erfolgsmusical kommt erstmals in die Schweiz.
bis 4. Feb. 2001; täglich 20 Uhr, ausser So 19.30 Uhr, Sa und So auch 15 Uhr; Musical Theater Basel, Feld bergstr. 151, Basel.

Orangedrive (LU) und Ciderman (FR)

Im Rahmen der Rockwoche 2001. Mit ihrem Erstling zeigen Ciderman, dass es immer noch möglich ist, guten Pop und gute Songs zu schreiben.
19. Jan, 22 Uhr, Rote Fabrik, Seestr. 407. Weitere Konzerte von anderen Künstlern wie Yonung (ZH), Hell's Kitchen (GE) oder Lunazone (AG) bis 27. Jan.

Die Schöne und das Biest

Musical. Siehe «Stage» Seite 12.
27. Feb. bis 4. März, Musical Theater Basel.

ménage à trois

Eine abendfüllende Tanzproduktion in zwei Stücken.
2./3. sowie 7. bis 10. Feb., jeweils 20.30 Uhr, Theatersaal Rigiblick, Germaniast. 99, Zürich

Theater

ZAPPA!

Wo ist Frank Zappa, sieben Jahre nach seinem Tod? Im Himmel wird er nicht sein, so wie er gelebt hat... Aber in der Hölle kann er auch nicht sein. Zappa! ist eine schrille, witzig-musikalische Revue, die zum Schluss kommt: ZAPPA! lebt!
18. Jan. (Premiere) bis 27. Jan., jeweils 20 Uhr, Theater Neumarkt, Neumarkt 5. Weitere Infos unter www.theaterneumarkt.ch.

Don Juan ist angekommen

Eine Pop-Komödie aus dem Rokoko. Das Stück enthält zehn Songs und zehn Instrumentalstücke und will das Publikum als «totales» Theater unterhalten.
12./13./19./26. und 27. Jan., jeweils 20 Uhr, Theatersaal Rigiblick, Germaniast. 99.

Ein Traum von Hochzeit

... soll es werden, denn Bill und Rachel wollen heiraten. Der schönste Tag im Leben hätte es werden sollen, wenn da nicht der Polterabend gewesen wäre... Ein junges Ensemble präsentiert eine spritzige und temporeiche Verwechslungskomödie.
9. Jan. bis 4. Feb., Di - Fr 20 Uhr, Sa 19.30 Uhr, So 17 Uhr, Bernhard Theater, Theaterplatz 1. Weitere Infos unter www.bernhardtheater.ch.

On the Run - Eine Reise ins Glück

Die Geschwister Pfister verkünden liebevoll und zynisch ästhetisch und politisch inkorrekte Geschmacklosigkeiten. Ihre Kunst ist doppelbödig und nur scheinbar unschuldig. Ursli, Toni und Fräulein Schneider fliehen vor der kommerziellen Unterhaltungsindustrie, und spinnen damit die fiktive biographische Konstruktionen ihrer Bühnenlegende fort.
1. bis 3. März, täglich 19.30 Uhr, ausser 5./6. März, Kaufleuten-Saal, Pelikanplatz, Zürich.

Literatur

theaterstoria - vom Zipfeln und Gipfeln

Ein frivol-musikalisches Sammelsurium mit erotischen Texten aus der Schweizer Literatur. Stimmt es, dass die Schweizer wirklich so bieder sind und über ihre eigenen erotischen Phantasien nicht reden? Textpassagen aus der Schweizer Literatur der

letzten zweihundert Jahre. Zürcher Premiere. 2. und 3. März, 20 Uhr, Keller 62, Rämistr. 62, Zürich.

Uni

Krieg, Armee und Geschlecht

Zwischenkriegszeit und Zweiter Weltkrieg. Internationale Tagung zur Militär- und Geschlechtergeschichte.
23. Feb., Uni Zürich (Kollegiengebäude), Rämistr. 71, Raum 312. Weitere Infos unter www.fsw.unizh.ch/events/kriegskongress.ht ml.

Diverses

15. Freiburger Int. Filmfestival

Unter den Spielfilmen befinden sich mehrere erste und zweite Filme sowie Werke aus Asien: «Yi Yi», «Among the Stars», «Chunghyang» und «Hidden Whispers» konkurrieren um den Grossen Preis.
11. bis 18. März, Rue de Locarno 8, Fribourg. Weitere Infos unter www.fiff.ch.

Internet Expo

Mit rund 500 Ausstellern erreicht die Internet Expo iEX in ihrer fünften Durchführung eine neue Grösseordnung. Die iEX bringt einen Überblick über das Neueste, was Internet-, Computer- und Medienbranche zu bieten hat.
7. bis 9. Feb., Messe Zürich. Weitere Infos unter www.iex.ch.

Diesen Platz können Sie mieten!

Tel. 01 261 05 70

www.zs.unizh.ch



PRO

FEINES ESSEN IN DER MENSA

An der Qualität des Mensafoods scheiden sich die Geister: Während die eine Fraktion das Preis-/Leistungsverhältnis lobt, stänkert die andere über den angeblichen Schlangenfress. Wer hat recht?

Bevor ich euch von den Vorzügen der Unigastronomie zu überzeugen versuche, übergebe ich das Wort an jemanden, der es wirklich wissen sollte: an Daniel Eggli, den renommierten Koch und Gastropapst der Zeitschrift «Salz und Pfeffer». Ich zitiere: «Endlich ein richtig kantiniges Essen. Der Tester flippte fast aus, als er endlich ein versalzenes Nasi Goreng zwischen seinen Beisserchen entdeckte; [...] wunderbar kaugummig die gegarte Fleischmaterie – ein grosser Tag für den Tester». Wenn das kein Kompliment ist! Dies ist der schlagende Beweis dafür, dass Mensafood Kultstatus genießt. Unser Gastropapst hat es richtig erkannt: Kaugummigem Essen serviert «mit Herz erwärmendem Mamma-Appeal», so Eggli, kann man einfach nicht widerstehen: Es ist die verabsolutierte Form des WYSIWYG (What you see is what you get)-Prinzips. Ihr versteht mich nicht? Also gut: Als passionierter Hobbykoch sehe ich jedem Gericht am Ausgabebresen sofort an, in welchem Zustand es sich befindet: Möchte ich heute lieber kaugummige Teigwaren, kauresistentes Steak oder in siedendem Wasser ertränktes Gemüse? Spass mal beiseite, an der Uni hat es verschiedene Mensen und jede hat ihre eigenen Spezialitäten: Die Uni-Mensa ist bekannt für ihr hervorragendes Salatbuffet, währenddem die ETH-Mensa gute, währschafte Schweizerkost anbietet. Für Nasi Goreng sollte man jedoch besser die asiatische Mensa an der Clausiusstrasse besuchen. Ihr seht, solange man diese Grundregeln beachtet, bleibt einem jegliche Enttäuschung erspart.

Last but not least sollte der wohl wichtigste (Plus-)Punkt der Mensa erwähnt werden: Der unschlagbar tiefe Preis, der (fast) jegliche Unbill aufwiegt. Für Fr. 5.50 bekomme ich im Supermarkt gerade mal Pasta mit Sugo. Ungekocht und in Dosenform. Auch unser Gastropapst konzidiert in seinem Bericht, dass sich diese tiefen Preise ohne die diskrete Hilfe der Industrie und der neuen Küchentechnik gar nicht halten liessen. Wenn man zu McDonalds geht, erwartet man ja auch nicht Haute Cuisine. Und so gesehen lösen die Caterinnen der Zürcher Uni-Mensen ihre Aufgabe im Rahmen der kleinen Preise zu unserer vollsten Zufriedenheit.

Ralph Lengler

Da sich niemand aus meinem Bekanntenkreis dazu bereit erklärte, blieb mir als gewissenhaftem Redaktor nichts anderes übrig, als selbst mal wieder ein modisch oranges Tablett zu ergreifen und das Tagesmenu in der Unimensa zu kosten.

Der leicht säuerlich-eklige Geruch, der mir schon im Flur entgegenströmte, weckte in mir zwar nicht unbedingt Heisshunger, dafür aber viele alte Erinnerungen an Magenbrennen und Brechreize. Im hübschen Schaukästchen sahen die Menüs zwar gar nicht so schlecht aus, nur wissen wir spätestens seit McDonalds, dass auf Präsentationsexemplare von Esswaren kein Verlass ist.

Als ich schliesslich in der Schlange soweit vorgerückt war, dass ich meinen Menüwunsch bekannt geben durfte, sah ich mich dazu genötigt, zuerst noch festzustellen, was dieses fleischähnliche Ding denn genau darstellte. Auf meine Frage hin wurde mir dann auch kompetent und freundlich mit «ein Brät-Schnitzel» geantwortet. Kaum zu glauben, dass mir das nicht schon von Anfang an klar war, genauso sah es nämlich auch aus. Die Nudeln, welche die Beilage mimten, waren jedoch eindeutig als solche zu erkennen und die Sauce roch sogar gut. Mein Magen knurrte, das «Brät-Schnitzel» hatte ich recht erfolgreich verdrängt, so dass ich mich sogar zu einem grünen Salat (auf das Gemüse hatte ich dankend verzichtet) durchringen konnte.

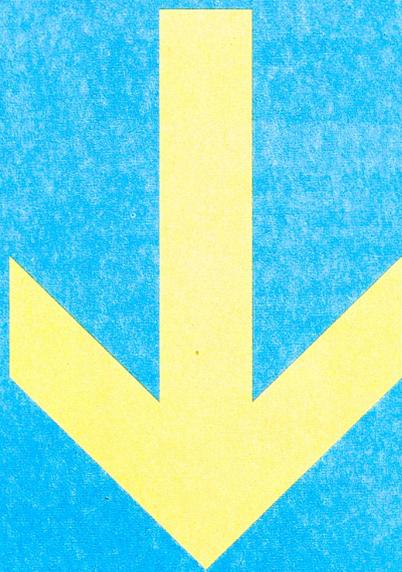
Ich fand sogar einen Sitzplatz und war vom Salz- und Pfefferstreuer so angetan, dass ich sogar die Fabrikantinnen-Atmosphäre kaum wahrnahm und mich aufs Essen freute. Als ich jedoch das erste Stück «Brät-Schnitzel» auf der Zunge spürte, holte mich die traurige Realität wieder ein: Dieses sah nicht nur so aus wie es hiess, sondern es schmeckte auch so wie es aussah. Meinen Appetit konnten mir auch die lauwarmen Nudeln nicht mehr zurückbringen und über den Salat französische Sauce zu giessen, stellte sich als ein fataler Missgriff heraus, obwohl ich stark bezweifle, dass die Alternativen bedeutend leckerer gewesen wären.

Zum Schluss bleibt noch zu sagen: Wem Ambiente und Schmackhaftigkeit egal sind, wer also zum Mittagessen einfach etwas zumindest Lauwarmes zwischen die Zähne haben will, dem wünsche ich guten Appetit. **and**



CONTRA





INTERNET

JEWELNS 15 MOTIVIERTE LEUTE LASSEN SICH IN 20 HARTEN WOCHEN DAS GANZE WISSEN EINES CISCO CERTIFIED INTERNETWORK EXPERT VERMITTELN UND ERWERBEN SPÄTER DAS CCIE-ZERTIFIKAT. KARRIERE INBEGRIFFEN.



www.cablecom-academy.ch

Die aktuellen Jobangebote der Cablecom finden Sie auf www.cablecom.ch

CABLECOM

DIE GANZE WELT ZU HAUSE